

27 JAHRE Jongleur

Enrico Mastell.

Der italienische Meister der Jonglierkunst, der durch seine ans Wunderbare grenzenden Leistungen das Publikum in der Berliner „Scala“ und anderwärts verblüfft und entzückt hat, plaudert hier auf unseren Wunsch über seine artistische Laufbahn



Phot. A. Groß

Ecco, ragazzo mio, tre palle, arrangiati!“ („Hier, mein Junge, versuche mal mit den Bällen!“) Das waren so ungefähr die Worte, mit denen mir mein Vater, als ich vier Jahre alt war, einige kleine Bälle in die Hand drückte, jene netten runden Dinger, die für mein ganzes ferneres Leben so wichtig werden sollten.

Schließlich war eigentlich nichts Besonderes dabei, denn was war natürlicher, als daß auch ich die schwierige Kunst des Jonglierens lernen sollte, nachdem schon ein gutes halbes Dutzend Generationen meiner Vorfahren dasselbe diffizile Handwerk betrieben hatte. Niemand wußte besser als mein Vater, daß man im frühesten Alter beginnen muß, wenn man es als Jongleur zu etwas bringen will.

Wenn nun jemand glaubt, daß mein Vater mich damit erstmal dem Schicksal überlassen hätte, so ist das weit gefehlt, im Gegenteil, von jetzt ab begann ein tägliches Üben und Exerzieren mit den Bällen unter der klugen Leitung meines Vaters, der mich alle Schulgriffe lehrte und mir so im Laufe der Zeit jene solide Grundlage des Könnens gab, die die erste Vorbedingung für das Virtuositum ist. Ich muß hier jene gern verbreitete Erzählung dementieren, nach

der ich ganz heimlich, quasi gegen den Willen meines Vaters, die Anfangsgründe des Jonglierens erlernt hätte. Das war keineswegs der Fall. Wenn jemand sich in der ersten Zeit manchmal gern vom Üben drückte, so bin ich es gewesen, und es bedurfte der ganzen Unerbittlichkeit meines väterlichen Lehrers, um mich stets bei der Stange oder, besser gesagt, beim Balle zu halten.

Sicher ist eines: an der luftigen Kunst des Fliegens — das ist die Arbeit, als fliegendes Paketchen von den Fängern am Trapez oben in der Kuppel hin- und hergeworfen zu werden — habe ich nicht allzuviel Freude gehabt. Es waren damals noch jene Zeiten, in denen eine Artistenfamilie von Rang stets mehrere Nummern arbeitete, d. h. in den verschiedensten artistischen Künsten bewandert sein mußte.

Durch meine Leichtigkeit und meine schwächliche Figur war ich zum Fliegen besonders geeignet, und da es sicherlich sehr viel interessanter und sensationeller ist, wenn ein kleines Mädchen durch die Luft geworfen wird, so ließ man mich mit einer Perücke eben als kleines Mädchen arbeiten. Das ging so lange gut, bis mir eines Tages beim Aufgefangenwerden zur gewaltigen Freude des Publikums meine